

Artensterben, Massentierhaltung und die Vergiftung der Welt: Wie kapitalistische Herrschaft die lebendige Natur ruiniert

Vortrag MASCH Bremen, 13. November 2025

1. Eine Verwandtschaft eigentümlichen Charakters

Das Artensterben, die Massentierhaltung, die Monokulturen der agrar-industriellen Plantagen, das sind Phänomene, bei denen es so scheint, als hätten sie nichts miteinander zu tun, als gäbe es zwischen ihnen keinen inneren Zusammenhang. Das eine Mal wird die Anzahl der Lebewesen einer Art in einem die natürlichen Dimensionen sprengenden Ausmaß riesenhaft erhöht; das andere Mal verringert sich die Anzahl der Lebewesen einer Art in einem das Überleben derselben gefährdenden Ausmaß. Beiden Veränderungen eignet ein Gemeinsames: Die Anzahl der Einzelexemplare einer Art wird wider deren Natur, wider deren arttypische Häufigkeit und wider deren natürliche Lebensbedingungen verändert. Ergo hängen beide Phänomene doch zusammen; sie sind auf eine nicht auf der Hand liegenden Weise miteinander ›verwandt‹ – eine eigentümliche Verwandtschaft. Beide Phänomene rühren von ein und derselben Ursache, nämlich von dem auf die lebendige Natur zugreifenden Kapital, das eine solch seltsame Verwandtschaft dieser von ihm hervorgebrachten Phänomene stiftet. Eine direkte Verknüpfung beider gibt es in der Sphäre der agrarindustriellen Monokulturen. Dort ist das Artensterben die unmittelbare Folge.

2. Ein bemerkenswertes Kennzeichen dieser eigentümlichen Verwandtschaft: Lebewesen leben, um zu sterben

Solche Verwandtschaft, schaut man näher auf die Phänomene, wird durch einen ins Auge fallenden Wesenszug charakterisiert. Die Lebewesen, seien es diejenigen in den agrar-industriellen Massenkulturen und in den Massentierhaltungsanlagen, seien es die immer weniger werdenden, vereinzelt übrig bleibenden Einzelexemplare von zum Aussterben verurteilten Arten, sie alle sind dem Tode geweiht. Anrührend und befremdlich, jetzt noch arttypisch sich verhaltende Lebewesen zu beobachten und währenddessen gewahr zu werden, dass, wenn die gerade beobachteten Exemplare gestorben sein werden, die Art insgesamt ausgelöscht sein wird. Ein solcher Anblick ist nicht nur mit dem Wissen verknüpft, dass jetzt, wo einzelne Lebewesen noch leben, die Art keine Chance zum Überleben hat, sondern auch damit, dass solche Beobachtungen unwiederbringlich verloren gehen und die Erinnerungen an bestimmte Arten den Menschen peu à peu entgleiten werden. Die dadurch ausgelöste Wehmut verweist darauf, dass es zur Daseinsweise des Menschen wesentlich dazugehört, zusammen mit einer durch die Evolution hervorgebrachten Vielfalt der Arten zu leben. Dass ein Lebewesen stirbt, gehört zum Verlauf des Lebens in Arten. Dass jedoch die *Art selbst* stirbt – und der Begriff ›Artensterben‹ verweist auf das in Gehalt und

Tragweite unterschätzte Skandalon –, dies ist die Folge des Zugriffs der kapitalistischen Produktionsweise auf die lebendige Natur. Der Begriff ›Artensterben‹ verrät: Die Art ist (auch) ein Ideelles, selbst ein ›Lebendiges‹, ist mehr als, so die positivistische Auffassung, die Klasse der Individuen, die in eine solche Klasse eingeteilt werden. Die Art ist eine Einheit, eine Entität, die – als Folge des Zugriffs der kapitalistischen Produktionsweise – zum Sterben gebracht wird.

3. Die Kalkulation mit dem Leben von Lebewesen

In den Massentierhaltungsanlagen (und entsprechend in den agrar-industriellen Plantagen) ist das Leben der Lebewesen selbst, als ein solches und für sich betrachtet, nichts wert. Dieses Leben (z. B. das eines einzelnen Masthähnchens) wird auf sein von vorneherein feststehendes Ende (sein Aufhören) hin planvoll ausgerichtet und darauf, dieses Ende kostengünstig, möglichst schnell und gar durch Pharma-Doping beschleunigt zu erreichen, weil nur die toten Tiere zählen – als die zu verkaufende Ware ›Hähnchenbrust‹, die Profit verspricht. In der auf die Vermehrung des Profits abzielenden kapitalistischen Produktionsweise ist das Leben dieser Tiere dem Zweck, aus diesen Tieren zu versilbernde Waren zu machen, untergeordnet, was nur durch das Aufhören des Lebens, die Tötung der Tiere, realisiert werden kann. Mithin wird der vom Kapital organisierte Tod der Tiere zum Zweck des Lebens dieser Tiere. Einem einzelnen Tier, einer einzelnen Pflanze kann eine ansichseiende Zweckmäßigkeit zugeordnet werden. Diese wird dominiert, übertrumpft durch den Kapitalzweck. Und jener ideellen Einheit, der Art, kann gleichfalls ein Zweck zugeordnet werden. Auch *dieser* Zweck wird vom Kapital dominiert. Das Leben der Hähnchen von der Art *Gallus domesticus* wird, verglichen mit dem der Art-Form angemessenen (arttypischen) Leben, radikal umgewandelt – zu einem künstlichen, auf dem Reißbrett des die Rentabilität Kalkulierens entworfenen Leben. Die zu riesigen Zahlen vermehrten Tiere sind überhaupt nur noch unter den extremen Bedingungen der Massentierhaltung lebensfähig. Ihre Lebenszeit wird – wider die Natur – begrenzt. Würden die Hähnchen älter als 50 Tage werden, zerbrächen ihre Knochen unter der Last des widernatürlich angemästeten Fleisches. Das wie in einem Korsett zwangsweise durchgeregelter Leben dieser Hähnchen gleicht einem Ritt auf der Rasierklinge. Das Kapital testet aus, wie weit entfernt von einem arttypischen Leben und von arttypischen Lebensbedingungen ein Leben möglich ist, ohne dass das System kollabiert. Bei dieser Methode von ›trial and error‹ sind Abstürze nicht ausgeschlossen. Solcherart ›Spielen‹ mit dem ansichseienden Zweck des Lebens von *Gallus domesticus* bedeutet, stets am Abgrund hin zum Tode der Tiere und gar der Art herumzuexperimentieren.

Obendrein ist in der Massentierhaltung der Tod ständiger Begleiter, und zwar während und solange die allermeisten Tiere noch leben. Die Konkurrenz der Kapitale erzwingt, mit optimiertem Materialeinsatz immer mehr Tiere auf immer geringerer Fläche zu halten. Das stellt den Managern die anspruchsvolle Aufgabe, das Leben von 20.000 Tieren (Beispiel: Hähnchen) auf engstem Raum zu organisieren, also die auf den Mastzweck ausgerichtete, diesen optimierende Ernährung der Tiere, eine die Abläufe im Betrieb nicht störende

Entsorgung von deren Ausscheidungen, die Belüftung, Beleuchtung und Temperatur-Regelung in einer überfüllten Halle.

Verglichen mit industriellen Produktionsanlagen (z. B. von Autos) ist eine Fleischproduktionsanlage (der Rohprodukte für das Endprodukt, die abgepackten Hähnchenbrüste und Hähnchenkeulen) prinzipiell instabil, weil die Grundlage für die überwiegend automatisierten Produktionsabläufe Lebewesen sind und weil Lebewesen ein prinzipiell nicht standardisierbares Substrat darstellen, anders als z. B. Bleche in der industriellen Produktion. Deswegen erweisen sich die technisch hochkomplexen Massentierhaltungsanlagen als grundsätzlich störanfällig. Einige Tiere, die weniger robust sind als der die Standardabläufe dirigierende Durchschnitt, halten die harten Fleischproduktionsbedingungen nicht durch und verenden vorzeitig, bevor sie den geplanten Schlachtermin erreicht haben werden. Kann deren Verenden so arrangiert werden, dass es den Gesamtablauf nicht stört, entsteht für die Kalkulation lediglich das bilanztechnische Problem, die verendeten Tiere als Ausschuss einzurechnen, welcher freilich im Rahmen bleiben soll.

4. Nicht nur mit dem Leben von Lebewesen wird kalkuliert – auch der Tod der Lebewesen wird eingeplant und ist Teil der Kalkulation

Ein gravierenderes Problem bereitet der durch das Lebewesen-Sein bedingte Umstand, dass, wenn sehr viele Tiere bei recht geringen Abständen voneinander zusammengepfercht werden, die Infektionsgefahr unter ihnen sprunghaft steigt. Erkrankungen aufgrund von Bakterien- und Viren-Befall grassieren unter den fernab ihrer natürlichen Lebensbedingungen gehaltenen Tieren. Auch dies zeigt an, dass, wenn Tierhaltung in einem kapitalistischer Rentabilität geschuldeten Maßstab betrieben wird, welcher das arttypische Verhalten der Tiere ignoriert, die technisch-komplexen Anlagen prinzipiell nicht störungsfrei funktionieren können, weil die Grundlage für die technischen Abläufe Lebewesen sind, die nicht normiert werden können und die ein ›untechnisches‹, technischer Funktionalisierung widerstrebendes Element enthalten. Das Kapital versucht, diese ›Störungen‹ mit immer avancierteren technischen Mitteln zu beseitigen oder zumindest gering, die Abläufe nicht behindernd, zu halten. Weiterentwickelte Tier-Pharmaka werden kontinuierlich, bei Bedarf auch höher dosiert, eingesetzt – unter Anwendung der Methode von ›trial and error‹.

Zuweilen kollabieren die Systeme, was kein zufälliges Unglück, sondern systemnotwendig ist, weil der kapitalistische, an Vermehrung des abstrakten Werts orientierte Zugriff auf die konkreten, jeweils besonderen und sehr spezifischen Art-Formen der Lebewesen erfolgt und dabei diese Art-Formen sukzessive ramponiert. Dann müssen auf einmal 20.000 Hühner, 30.000 Puten und 40.000 Nerze getötet werden, ›gekeult‹ oder ›notgeschlachtet‹, wie die Manager sich ausdrücken. – Beispiel Fischindustrie: Die Meere wurden überfischt; inzwischen gehen die Fangquoten merklich zurück. Aquakulturen werden aufgebaut, wo in Käfigen viele Fische (Lachse insbesondere) auf engstem Raum leben. Die Biotope im Meer um diese Aquakulturen herum werden enorm belastet. Innerhalb der Fischgehege im Meer breitet sich ein Schädling aus, die sog. Lachslaus, ein kleines Krebstier, das sich von Haut,

Blut und Körperflüssigkeiten der Fische ernährt. Viele der befallenen Tiere gehen zugrunde. Die engen Gehege sind für die Krebse ein Schlaraffenland. Ein paar Fische entkommen aus dem Gehege und verbreiten den Schädling im Meer. In der Konsequenz baut die Fischindustrie an Land Zuchtfabriken auf – unter besser kontrollierbaren Bedingungen als bei den Gehegen im Meer. Das Risiko von Lachsläusen und der Bedarf an Antibiotika sinke, so behaupten die Agraringenieure. Die Anlagen nennen sich Recirculating Aquaculture Systems, die als geschlossene Systeme mit dann besser kontrollierbaren Randbedingungen in höherem Maße automatisierbar sind. Solche Anlagen rentieren sich bei großem Kapitaleinsatz und Automatisierung, was die Anzahl der Fische nach oben treibt. Jeder Fisch wird photographiert; ein Computer, angeschlossen an die Kameras, ermittelt den optimalen Zeitpunkt für die Injektion der Fische. So können in einer Stunde 20.000 Fische maschinell geimpft werden. Was bei den Fischgehegen im Meer nicht mehr realisierbar erscheint, soll an Land als eine mehr oder weniger durchgeplante und standardisierte, ergo automatisierbare Produktion mit einem gesicherten Ertrag zustande kommen. Doch dabei wächst das geschäftliche Risiko: Immer mehr Fische werden zusammengepfercht, der technische Aufwand und der Energiebedarf nehmen zu und – bei den betriebswirtschaftlich erforderlichen Bestandsdichten – die Anfälligkeit für Krankheiten und Infektionen. In einer norwegischen Vermehrungsanlage verendeten im Herbst 2023 fast zwei Millionen Junglachse an einer bakteriellen Kiemeninfektion. Die Fischindustrie sprach von »akuten Mortalitätsereignissen«. Ende 2023 starben 100.000 Lachse, weil ein Filter, der Kohlendioxid aus den Wassertanks entfernte, zerbrochen war (alle Daten aus: Matthias Martin Becker (2025): *Bodenlos. Wer wird die Welt ernähren?* 170 - 174). – Ähnliches, nämlich dass der Tod ständiger, nicht abzuschüttelnder Begleiter des funktionierenden Betriebs ist, gilt für die Plantagen von Monokulturen im agrarindustriellen Sektor. Pflanzen, die stören, werden als »Unkraut« vernichtet. Pilze und Insekten werden mit Fungiziden und Insektiziden abgetötet, was, da es ein blendendes Geschäft für die Pharmaindustrie ist, immer weiter effektiviert wird. Und die Vögel, ansonsten zusammen lebend mit Pflanzen und Insekten in intakten Ökosystemen, gibt es nicht mehr, weil das kapitalistische Wirtschaften deren Lebensgrundlagen dadurch massiv beeinträchtigt, wenn nicht gar ruiniert, dass es auf den agrarischen Flächen die profitable Ausweitung der Produktion von »Nutzpflanzen« forciert. Die kapitalistische Unterwerfung der lebendigen Natur verknüpft das *Leben* eines Lebewesens mit dem *Tod* anderer unter solchen Bedingungen »störender« *Lebewesen*. – Durchgehend herrscht in der Massentierhaltung und in den agrar-industriellen Plantagen das bei Lichte besehen paradoxe Prinzip: Der *Zweck* des *Lebens* eines Lebewesens ist dessen *Tod*. Paradox ist dieses Prinzip, weil auf der einen Seite das Kapital das Leben bestimmter Lebewesen in historisch ungekanntem Ausmaße befeuert – mit der Ausweitung der Zahlen der Einzelexemplare, mit dem Pharma-Doping – und weil auf der anderen Seite das Kapital mit der Tötung dieses so massenhaft erzeugten Lebens seine Produktivität erhöht. Wie dieses Paradoxon arrangiert und profitabel in Szene gesetzt werden kann, das verstehen kapitalistische Manager als ihre Herausforderung.

5. Das Kapital treibt die Unterwerfung, Be- und Vernutzung der lebendigen Natur in historisch bislang ungekanntem Ausmaß voran

Rekapitulation des Bisherigen: Punkt 1. Die Massentierhaltung, die Monokulturen der agrar-industriellen Produktion und das Artensterben auf den ersten Blick, quasi phänomenologisch betrachtet: Die Lebewesen leben, um zu sterben, sie sind in denkwürdiger Weise dem Tode geweiht. Punkt 2: Mit dem Leben der Lebewesen wird kalkuliert. Teil dieser Kalkulation ist, die Zahl der Lebewesen enorm zu erhöhen. Punkt 3: Der Tod dieser vielen Lebewesen ist der andere wesentliche Teil der Kalkulation.

Wenn nun der Zweck des Kapitals, das die Unterwerfung, Be- und Vernutzung der Lebewesen vorantreibt, für das Leben der gepeinigten ›Kreaturen‹, für deren Lebensbedingungen und für die Arten und Ökosysteme insgesamt bedeutet, dass er diesen Lebewesen zusammen mit der ›Ausweitung‹ ihres Lebens zugleich deren Tod und – ärger noch – den Tod der ideellen Art-Formen bringt, dann muss in jenem Zweck selbst eine Anlage zu dem vorhanden sein, was er nach sich zieht. Also steckt in dem durch den Zweck, akkumulierbaren Mehrwert zu produzieren, konstituierten Kapitalverhältnis ein Prinzip, das in den benutzten Lebewesen auch als ein den Tod stiftendes Prinzip wirksam ist, und zwar steckt es sowohl in dem Verhältnis des Kapitals zur lebendigen Arbeit als auch in dem Verhältnis des Kapitals zur lebendigen Natur. Was ist nun der systematische Grund dafür, dass das Kapital einen Antrieb zu haben scheint, den von ihm Unterworfenen, der lebendigen Natur und der lebendigen Arbeit, den Tod zu bringen, so als ob es einen tödlichen Keim in sich berge, der alles anstecke, was mit ihm in Kontakt gerät? Mit dem Begriff des Werts als geronnener abstrakter Arbeit ist gesetzt, dass von jeder konkreten Arbeit, von jedem konkreten Gebrauchswert und von jedem konkreten Zweck abstrahiert wird. Die kapitalistische Produktionsweise macht die Herrschaft der abstrakten Arbeit (des Werts) über die konkrete, lebendige Arbeit gesellschaftlich wirklich. Diese Herrschaft über die lebendige Arbeit erzeugt ein Paradoxon. Auf der einen Seite hat das Kapital das Interesse, das Leben der benutzten Arbeiter soweit zu gewährleisten, dass deren weitere Nutzung nicht in Frage gestellt wird, und insoweit auch zu befördern. Auf der anderen Seite gilt das Leben der Arbeiter nicht als ein solches und als ein für sich zu achtendes. Mittels der Produktion des relativen Mehrwerts erfolgt vielmehr der ständige Angriff auf dieses Leben und das Experimentieren via ›trial and error‹, wieviel die Gesundheit der Arbeiter auszuhalten vermag, ohne zu kollabieren. Diese Herrschaft des Kapitals über den Arbeiter charakterisiert Marx mit einer Metapher: Das Kapital sauge den Arbeiter aus wie ein Vampir sein Opfer. Die abstrakte Arbeit (der sich verwertende Wert, das Kapital) belebe sich »vampyrmäßig« durch das Einsaugen lebendiger Arbeit, wodurch sie, die abstrakte Arbeit, sich überhaupt nur am Lebendig-Sein erhalten könne. In der Metaphorik steht das ausgesaugte Blut für den Mehrwert, durch dessen Akkumulation das Kapital, das zunächst tote, vergegenständlichte Arbeit ist, zum doch recht agilen Leben befähigt wird. Solch »vampyrmäßige« Benutzung der lebendigen Arbeit schädige diese bis hin zu deren kurz- oder mittelfristigem Tod. Für die zur Herrschaft des Kapitals über die lebendige Arbeit analoge Herrschaft über die lebendige Natur lässt sich entsprechend formulieren: Das landwirtschaftliche Kapital belebt sich

»vampyrmäßig« durch die Tötung von (allein in Deutschland) 668 Millionen Hühnern und Puten pro Jahr (im Jahre 2021), kann sich überhaupt nur so am Lebendig-Sein erhalten und lebt je mehr und je besser, desto mehr von diesem durch es selbst enorm vermehrten Geflügel es tötet – ein Paradoxon analog zu dem obigen: Das Kapital befördert das Leben der ihm unterworfenen Lebewesen in bislang ungeahntem Ausmaße und greift zugleich dieses Leben rücksichtslos an bis hin zu dessen Vernichtung.

6. Die Ausbeutung des Menschen und die Ausbeutung der lebendigen Natur. Was ist gemeinsam? Was verschieden?

Zur Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, zu l'exploitation de l'homme par l'homme muss ich in dieser Runde wohl nichts weiter sagen. Es war die Kampfpapare aller Sozialisten, dass dies, l'exploitation de l'homme par l'homme, nun endlich aufhören müsse – und zwar sofort! In dem Buch schreibe ich analog: l'exploitation de la nature par l'homme müsse endlich aufhören – und zwar sofort!

Zunächst allgemein zu dem Begriff »Ausbeutung«: Er enthält »Beute machen, plündern, ausrauben«, lat. praeda, praedatio. Bodenschätze werden ausgebeutet; ein Buch wird ausgebeutet, um Geistiges herauszuziehen; Bienen werden ausgebeutet, sie bekommen Zuckerwasser, um den Winter zu überleben, ihnen wird ihr Honig geraubt. Äcker werden ausgebeutet: Auf ihnen werden Pflanzen produziert; was in den Boden hineingegeben wird, ist – oberflächlich betrachtet – weniger als das, was entnommen wird; die Mikroorganismen im Boden, die Lebenszusammenhänge von Flora und Fauna drumherum leiden unter dieser Ausbeutung. Und schließlich: Die Arbeiter (auch in vorkapitalistischen Produktionsweisen) werden ausgebeutet, auch die Sklaven in den Bergwerken und auf den Galeeren. Insgesamt: Es entsteht – durch menschliche Arbeit, aber auch durch Photosynthese oder das Herumfliegen von Bienen – ein Mehrprodukt. Dieses ist »die Beute«. Häufig schadet die Entnahme des Mehrprodukts – den Bienen, den Äckern, den Menschen. Insofern begleitet »Ausbeutung« die Geschichte der Menschheit. Doch dies – die Wegnahme eines Mehrprodukts – ist ein recht allgemeiner Begriff von »Ausbeutung«, der zur Klärung dessen, was aktuell »Ausbeutung« bedeutet, nicht weiterhilft.

Die Ausbeutung *im Kapitalismus* hat eine besondere Gestalt und ist systematisch grundlegend anders bestimmt als in allen vorkapitalistischen Gesellschaften. »Grundlegend anders bestimmt« meint: Das Subjekt, das ausbeutet, ist ein anderes (das Kapital) und die Art und Weise, wie dieses ausbeutet, ist anders (Produktion des relativen Mehrwerts). Zentral ist die Ausbeutung der lebendigen Arbeit. »Systematisch grundlegend anders« heißt nicht unbedingt in einem empirischen Sinn schlimmer für die betroffenen Arbeiter. (Im *Kapital* findet sich eine Stelle: »frei« gewordene Arbeiter in den Südstaaten der USA sehnten sich nach ihrer Ausbeutung als Sklaven zurück, weil sie gewärtigten, daß es ihnen in der Sklaverei besser gegangen war.) Ausbeutung der lebendigen Arbeit im Kapitalismus heißt: Ausbeutung gründet in der Mehrwertproduktion, das Kapital eignet sich unbezahlte Mehrarbeit an (das wissen wir von Marx). Doch unmittelbar gleichsetzen kann man »Mehrwertproduktion« und »Ausbeutung« nicht. Ausbeutung ist ein empirischer Vorgang.

Wert, Mehrwert, das sind intelligible Entitäten, nicht wahrnehmbar, gleichwohl existierend. Wir sagen zu recht: Marx erklärt die Ausbeutung im Kapitalismus aus dem Mehrwert, den sich der Kapitalist aneignet. In dieser Erklärung setzt Marx ein Nicht-Empirisches, das allein ideell bestimmbar ist (Mehrwert, Aneignung von Mehrwert), ins Verhältnis zu einem empirischen Vorgang, dem der Ausbeutung. Diese Erklärung ist nicht trivial: explanans und explanandum fallen nicht zusammen, sind von gänzlich anderer Art. Mithin kann aus der Mehrwertproduktion die Gestalt der Ausbeutung nicht *deduziert* werden, zumal uns eine positive Anschauung von abstrakt-menschlicher Arbeit, Wert, Mehrwert prinzipiell versagt ist. (Nebenbei: Es ist schon schwierig, der abstrakten Arbeit ein Quantum zuzuordnen und dann von Mehrwertraten zu sprechen. Marx rechnet recht unbekümmert mit ›Portionen‹ abstrakter Arbeit und bildet Quotienten usw.) Systematisch betrachtet ist es nicht akzidentell, dass Marx ›Ausbeutung‹ mit Metaphern ausgestaltet, ja erläutert (Abpressung von Mehrarbeit, »vampyrmäßige« Aussaugung, Kapital werde erst lebendig durch das Blut, das es aussauge, der Vampir pflege sein Opfer, weil es ansonsten nichts mehr zu saugen gäbe), die so mancher super-orthodoxe Marxist als ›moralisch‹ zurückweist (oder als Prosa, die den ›reinen‹ Mehrwert verstelle und systematisch ohne Belang sei), womit dieser Marxist nur zeigt, daß er das Verhältnis von Mehrwertproduktion und Ausbeutung nicht versteht. Marx' Ausführungen zu reeller und formeller Subsumtion der lebendigen Arbeit unter das Kapital gehören in den empirischen Bereich der Phänomene – und sind von anderer Natur als die werttheoretische Argumentation im *Kapital*. Jene Ausführungen finden sich an einem anderen Ort: *Manuskript 1863-65 Sechstes Kapitel: Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses* in MEGA² II/4.1, früher *Resultate* (Verlag Neue Kritik). Marx hat diese Teile nur partiell ins *Kapital* integriert. Rein Wert-theoretisch, also ideell, gibt es lediglich die Differenz von $c+v+m$ und $c+v$... Formell zu subsumieren, das sei, so argumentiert Marx in den *Resultaten*, dem Kapital nicht möglich. Es gebe einen notwendigen Impuls hin zu reeller Subsumtion. Wie das im einzelnen funktioniert, können wir nicht darstellen (weil wir keine Anschauung davon haben, s. oben). Aber wir können feststellen, daß die Tendenz zur reellen Subsumtion, der revolutionären Umgestaltung der Arbeitsprozesse, für den Kapitalismus zwingend ist: Produktion des relativen Mehrwerts, so heißt es dann stringent und systematisch im *Kapital*. – In diesem Kreise alles wohlbekannt, ich habe doch nur Eulen nach Athen getragen.

Was freilich vielleicht neu sein mag: Mit der Ausbeutung der lebendigen Natur verhält es sich ganz analog. Diese Ausbeutung der lebendigen Natur hat im Kapitalismus eine besondere Gestalt und ist systematisch grundlegend anders bestimmt als in allen vorkapitalistischen Gesellschaften. Dadurch, dass das Subjekt, das ausbeutet, ein anderes ist (eben das Kapital), wird alles anders als zuvor die Ausbeutung der lebendigen Natur war. Die Ausbeutung der lebendigen Natur im Kapitalismus stellt (wie die Ausbeutung der lebendigen Arbeit) die vorkapitalistische Ausbeutung in den Schatten. Ich betone die Analogie. Und ich beziehe die Pflanzen in die ›reelle Subsumtion der lebendigen Natur‹ mit ein. Dort ist nicht wie bei einem gequälten Pferd oder Ochsen im Feudalismus das Sich-Mühen und das Leiden der Lebewesen gegenwärtig, spürbar. Ausbeutung gibt es für die Flora gleichwohl. Worin

liegt die Analogie? Gleich ist: Es gibt einen ideellen Grund für die Ausbeutung (bei der lebendigen Arbeit die Mehrwertproduktion; bei der lebendigen Natur die Ökonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals (›konstantes Kapital‹ ist kein empirischer Gegenstand, ›Ökonomie in der Anwendung‹ auch nicht)). Wir können durchaus sagen: Die Ökonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals *erklärt* die Ausbeutung der lebendigen Natur (Bebildung: Hähnchenmastanlagen, das Grässliche ist im Buch benannt, je mehr Hähnchen auf dieselbe Fläche gepfercht werden, desto ›ökonomischer‹). Wie oben: Das Erklärende ist eminent von dem zu Erklärenden unterschieden. Die phänomenologische Seite dieser Ausbeutung ähnelt der Ausbeutung im Arbeitsprozeß. Mir ist nämlich ausgefallen, dass die ›Beschreibungen‹ von Marx für die reelle Subsumtion (das Kapital bemächtigt sich des Arbeitsprozesses, krempelt ihn revolutionär um) auf das passt, was mit den Tieren (und Pflanzen) geschieht. Hier ist es dann nicht der Arbeitsprozeß (finde es abwegig, von Arbeit bei Tieren zu sprechen (es bleibt bei der Differenz von Biene und Baumeister), bei Pflanzen ist es schlichtweg absurd). Es ist aber nicht der Arbeitsprozess, sondern der Lebensprozess von Tieren und Pflanzen, welcher umgewälzt wird. Ausbeutung im Kapitalismus zielt auf beides. In der *Gestalt* der Ausbeutung tritt die *Struktur* des Kapitalismus zutage.

Das Kapital tritt ins Verhältnis zur lebendigen Arbeit, ordnet diese sich unter, modelt die Arbeitsprozesse um und beutet so die lebendige Arbeit aus. Dieses Verhältnis von Kapital und Arbeit ist ein Verhältnis des Widerspruchs, genauer gesagt: eines prozessierenden Widerspruchs. – Soweit zu den Eulen, die ich hier vorbeibringe. – Analog ist das Verhältnis des Kapital zur lebendigen Natur ein Verhältnis des Widerspruchs. Das Kapital zwingt die lebendige Natur in einen Prozess, den das Kapital als die Einheit von Kapital und Nicht-Kapital bestimmt, wodurch ein objektiver gesellschaftlicher Widerspruch gesetzt wird. So beutet das Kapital die lebendige Natur aus.

7. Die reelle Subsumtion der lebendigen Natur

Marx kannte das Ausmaß des Zugriffs des Kapitals auf die lebendige Natur nicht. Was Ausbeutung der lebendigen Natur systematisch bedeutet, darüber findet sich bei Marx nur Rhapsodisches. Heutzutage geht es darum, anhand des nunmehr vorhandenen Wissens um die Ausbeutung der lebendigen Natur aufzuzeigen, dass die Ausbeutung der Arbeiterklasse ein Modell darstellt für die von Marx noch nicht gesehene Ausbeutung der lebendigen Natur. Begriffe, die Marx für das Verhältnis von Kapital und Arbeit entwickelte (wie ›reelle Subsumtion‹ und ›prozessierender Widerspruch‹) erweisen sich als produktiv, um das Verhältnis von Kapital und lebendige Natur systematisch zu bestimmen. Das Kapital tritt – und darauf ist es angewiesen – ins Verhältnis zur lebendigen Natur, die prima vista Nicht-Kapital ist. In diesem Verhältnis werden die Lebewesen in eine in sich widersprüchliche Einheit mit dem Kapital gezwungen.

Der erste Schritt: *Die Lebewesen werden Privateigentum.*

Ist die kapitalistische Produktionsweise durchgesetzt, ist Kapital ›in der Welt‹. Dieses Kapital, wenn es die gesellschaftliche Produktion bestimmt, ist auf die Natur und insbesondere auf die lebendige Natur angewiesen, was, die Gebrauchswertseite der

Produktion betrachtet, trivial ist. Also greift das Kapital auf die lebendige Natur zu – zunächst auf diejenigen Lebewesen, die von ihm unmittelbar genutzt werden können. Dieser Zugriff des abstrakten Prinzips, aus Geld mehr Geld zu machen, setzt voraus: Die Lebewesen müssen – analog wie bei der lebendigen Arbeit – zu Waren gemacht worden sein, also zu Gütern mit einer Gebrauchswert- und einer Tauschwertseite. Das Kapital kauft diese Lebewesen und nutzt, als der Privateigentümer, den Gebrauchswert, den diese Lebewesen für es haben. So werden die Lebewesen zu ›Nutztieren‹ und ›Nutzpflanzen‹ des *Kapitals*.

Der zweite Schritt: *Die Lebewesen werden beherrscht*. Der Privateigentümer herrscht über sein Privateigentum. Für die privateigentümlich besessenen Lebewesen gilt, dass der Gebrauchswert der Lebewesen durch den Tauschwert, der das Kapital interessiert, dominiert wird. Mithin bedeutet die Herrschaft des Kapitals über die Lebewesen, dass des Privateigentümers Zweck, in dessen Realisierung er seine Freiheit verwirklicht, das Leben der Nutztiere und Nutzpflanzen des Kapitals bestimmt. Diese sind damit zu Mitteln für die Zwecke des Privateigentümers geworden. Mit der bürgerlichen Gesellschaft hat sich das Herrschaftsverhältnis von einem persönlichen in ein anonymes verwandelt. Insofern die Produktionsbedingungen Kapital geworden sind, herrschen sie über die Produzenten und damit auch über die lebendige Natur. Dadurch gewinnt die Herrschaft über diese lebendige Natur eine deren Innerstes modifizierende Gewalt, die keine Grenzen in den persönlichen Interessen eines Herrschers kennt. Nota bene! – auch in vorbürgerlichen Gesellschaften gibt es Herrschaft über das Leben von Lebewesen: der feudale Bauer, der Hühner und Schweine hält, der adelige Fürst, der sein Reittier züchtet. Verglichen damit ist die Herrschaft des Kapitals über die lebendige Natur von gänzlich anderer Art. Das Leben der Lebewesen wird durch den von jedweden konkreten Zweck abstrahierenden Zweck des Kapitals dominiert, aus vorgeschossenem Geld einen Profit zu erzielen. Dieses ›Dominieren‹, wenn denn die anonyme Macht des Kapitals über die Lebewesen herrscht, sieht, empirisch betrachtet, gänzlich anders als in einer vorbürgerlichen Gesellschaft aus: Massentierhaltung (100.000 Hühner (Masthähnchen) auf engstem Raum), agrarindustrielle Plantagen.

Der dritte Schritt: *Die Lebewesen werden dem Kapitalzweck gemäß umgemodelt*.

In dem systematisch ersten Schritt werden *die Lebewesen zu Waren gemacht*. Dafür müssen sie Privateigentum geworden sein. Der zweite Schritt besteht in *der Installierung der Herrschaft der zugreifenden Instanz auf das Zuggegriffene*. In der bürgerlichen Gesellschaft ist die zugreifende Instanz das Kapital. Mithin herrscht das Kapital über die Lebewesen. Was wird dadurch für das Zuggegriffene anders verglichen mit dem gesellschaftlichen Zustand, wenn ein einzelner feudaler Bauer einzelne Schweine hält?

Bei den ersten beiden Schritten, der ›bloßen‹ Inbesitznahme der Lebewesen und der ›bloßen‹ Herrschaft über die Lebewesen, bleibt es nicht. Entscheidend ist der dritte Schritt, mit dem »die spezifisch kapitalistische Produktionsweise« (MEGA² II/4.1., 95) und deren Verhältnis zur lebendigen Natur erst wirklich wird: Die kapitalistische Dynamik erzwingt, dass die vom Kapital ergriffenen Lebewesen dem kapitalistischen Verwertungsprozess *nicht äußerlich* bleiben können, sondern *zu Momenten desselben* werden und mithin in ihren Art-Formen und bis in ihre Lebensbedingungen hinein *umgemodelt* werden. Der Zweck des Kapitals, aus

vorgeschossenem Geld einen Profit zu erzielen, dominiert das Leben der subsumierten Lebewesen, die in eine Einheit mit der Bewegung des Kapitals gezwungen wurden. Deswegen kann dieses ihr Leben nicht mehr so wie früher, als es noch nicht der Rechnungsweise des Kapitals unterstellt war, vor sich gehen, und zwar deswegen nicht, weil erstens die für das Kapital nutzbaren Lebewesen zum *Privateigentum* und weil zweitens die Lebewesen zur *beherrschten Verfügungsmasse des Kapitals* geworden sind und weil drittens diese Herrschaft auf Grund der *keine Grenzen kennenden abstrakten Dynamik der Wertvermehrung* das Leben der Lebewesen in einem Ausmaß ergreift, dass es bei dem artgemäßen Leben dieser Lebewesen nicht mehr bleiben kann. Von Grund auf werden deren Lebensbedingungen – ganz analog zu den Produktionsmitteln des Arbeitsprozesses – durch die Prinzipien des kapitalistischen Produzierens erfasst, verändert und umgewälzt. In der Folge werden die Lebewesen zu Anhängseln einer nach diesen Prinzipien funktionierenden Maschinerie. Bei dieser vom Kapitalzweck initiierten und dann ins Werk gesetzten Umwälzung sind die Lebewesen und deren in einer Jahrmillionen dauernden Evolution entwickelten Formen ganz und gar nicht mehr heilig. Keine Einzelheit ihres Lebens, ihrer Physis und nicht zuletzt auch ihrer Verhältnisse untereinander und zu anderen Arten bleibt unangetastet, wenn gerade auch tiefgreifende Änderungen Profit versprechen, also Änderungen der Wachstumsgeschwindigkeit und der Lebenszeit der Tiere, der Art und Weise ihrer Nahrungsaufnahme, des ihnen noch vergönnten, künstlichen und gegen jeden ökologischen Zusammenhang isolierten Lebensraumes. (Entsprechendes gilt für die Pflanzen.) Ein solches Ummodelln des Lebens der Lebewesen kann als *die reelle Subsumtion dieser Lebewesen unter das Kapital* bezeichnet werden – analog zur realen Subsumtion der Arbeitsprozesse der lebendigen Arbeit (vgl. Ruschig (2022): *Systematische Skizze zum Verhältnis von Natur und Freiheit*. In: Zeitschrift für kritische Theorie. Heft 54-55, 23ff). Dieses Ummodelln der in der Evolution entwickelten Art-Formen durch ein Prinzip gesellschaftlicher Herrschaft, irreführenderweise etikettiert mit ›der Mensch‹, ist historisch ein Novum und von Grund auf revolutionär. – In vorbürgerlichen Gesellschaften gab es durchaus von Menschen herbeigeführte Veränderungen der Art-Formen (Züchtung) und Veränderungen der Lebensbedingungen für die Lebewesen. Das historisch Neue und radikal Umwälzende der bürgerlichen Gesellschaft liegt darin, dass ein abstraktes Prinzip, die bloße Verwertung von Wert, die Art-Form und die Lebensbedingungen der Lebewesen erfasst. Aber auch diejenigen Lebewesen, die vom Kapital *nicht* benutzt werden und die insofern frei sind von der *unmittelbaren Beherrschung* ihres Lebens bis in ihre Art-Formen hinein, sind, eben dann indirekt und vermittelt, der Herrschaft des Kapitals ausgeliefert. Für solche Lebewesen, sei es für den tropischen Salamander, der den Rodungen des Regenwaldes für den Soja-Anbau zum Opfer fällt, sei es für den gespenstischen Octopus Casper, der noch nicht einmal in 4.000 m Meerestiefe ungestört weiterleben kann, weil dort der Meeresboden großflächig nach Manganknollen umgepflügt wird, ist es nämlich kein Glück, nicht als Mittel für die Kapitalverwertung dienen zu dürfen – ganz analog wie diejenigen, die von der Lohnarbeit abhängig sind, aber vom Kapital für die Mehrwertproduktion nicht benutzt

werden, nicht Glück haben, dass ihnen solche Benutzung erspart bleibt. Denn ihre Nicht-Benutzung zeitigt andere, teils noch schlimmere Folgen als die Benutzung.

In seinem Zugriff auf die lebendige Natur verfährt das Kapital sorgfältig differenzierend: Solche Lebewesen, die nicht den ›Vorzug‹ erhalten, in den Verwertungsprozess einverleibt zu werden, werden fast zwangsläufig Lebensbedingungen ausgesetzt, die zu ihrem Aussterben führen können oder gar müssen. Denn die für die Arten spezifischen Lebensbedingungen ebenso wie die Arten selbst haben keinen Wert, sind folglich dem Kapital nichts wert und fallen der gegen sie rücksichtslosen Umgestaltung des Planeten zum Opfer. Mithin ist das Schicksal *aller* Lebewesen im Kapitalismus düster verhängt: Entweder werden sie vom Kapital als für es nützlich ausgewählt, dann drohen ihnen die Massentierhaltung oder die großindustriellen Obst- und Gemüseplantagen. Oder sie werden als für das Kapital wertlos eingruppiert, dann laufen sie Gefahr, vernichtet zu werden, mal langsam-schleichend, mal schneller und abrupt. Eine grandiose, Bewunderung verdienende Vielfalt der in der Evolution entwickelten Art-Formen wird erbarmungslos und unwiderruflich ausgelöscht, der Verwertung des Werts geopfert.

8. Coda

Warum nur ist die Lage für die lebendige Natur so düster, so dramatisch? Das Prinzip des kapitalistischen Produzierens trifft, wenn es sich die Lebewesen unterordnet, um diese für die Mehrwertproduktion sich zurechtzulegen, auf ein Moment des Eidetischen in diesen Lebewesen. Dieses Auftreffen erweist sich als eine Kollision zum Nachteil, mehr noch zum Schaden, ja Verhängnis für die Lebewesen. Denn die beiden miteinander kollidierenden Seiten, der abstrakte Zweck der Wertvermehrung auf der einen und die konkrete, jeweils besondere ansichseiende Zweckmäßigkeit auf der anderen Seite, stehen in dem Verhältnis des Widerspruchs. Dieser Widerspruch, mit der bürgerlichen Gesellschaft in die Welt gesetzt, ist nicht auflösbar, wird gleichwohl vom Kapital profitabel genutzt, was ihn wiederum befeuert und zu fortschreitendem Prozessieren veranlasst. In jener Kollision behält der abstrakte Zweck, der die bürgerliche Gesellschaft beherrschende Zweck, die Oberhand; die Kosten der Kollision tragen die Lebewesen – ihre Art-Formen werden sukzessive ramponiert oder gar zerstört. Die Lebewesen können, wenn sie in der bürgerlichen Gesellschaft leben, dieser Kollision nicht aus dem Wege gehen, ob sie vom Kapital benutzt oder ob sie nicht benutzt werden. Dass sie so, wie es für ihre Art typisch ist, einfach leben könnten, das gestattet die Herrschaft des Kapitals in keinem Falle. Ihnen droht stets die Tötung durch die Gewalt der Eigentümer und durch die Macht der sie zuschanden machenden Lebensbedingungen.

Die Idealisten Descartes, Spinoza und Fichte bereiten dem Positivismus den Weg. Sie nehmen den Lebewesen das, was diese wesentlich auszeichnet, nämlich das ihre ansichseiende Zweckmäßigkeit fassende eidetische Moment und sind dabei sich sicher, an der Front der Aufklärung und des Fortschritts zu marschieren. Sie vollenden, was mit dem Nominalismus begann, nämlich den Prozess der Entsubstantialisierung der Art-Formen. Sie rechtfertigen diesen Prozess, indem sie als dessen Ziel einen ideell überhöhten

Weltengrund formulieren, und sie wännen, ihn abzuleiten. Zu begreifen, dass dieser Prozess in Wahrheit in die Sackgasse nihilistischen Denkens samt der Verachtung der Einzelwesen gerät, ist von überragender Bedeutung. Ihm widerstreitet der biologische Artbegriff, der auf ein eidetisches, letztlich metaphysisch gegründetes Moment verweist. Ein solches Moment, das nicht in den von Physik und Chemie erkennbaren empirischen Sachverhalten aufgeht und das sich als konstitutiv für die vorfindlichen Lebewesen herausstellt, für nichtig zu erklären, dies kennzeichnet den zeitgenössischen Positivismus, der als die zur kapitalistischen Produktionsweise passende Weltauffassung entwickelt wurde. Der Ablehnung metaphysisch verorteter Begriffe im Felde der Philosophie korrespondiert die Vernichtung der Lebewesen und deren artspezifischer Lebensweise in der kapitalistischen Wirklichkeit. »Die nihilistischen Folgen einer solchen Ablehnung widerlegen die moderne Vorstellung von der straflosen Brandschatzung des Gegebenen. Es ist weder wesenlos noch wehrlos. Ob das erkannt wird oder nicht, ist von höchster Wichtigkeit nicht nur für das Schicksal der Philosophie, sondern hat intensivste Bedeutung auch und zuvörderst für das Schicksal der Menschheit.« (Karl Heinz Haag (2005): *Metaphysik als Forderung rationaler Weltauffassung*, 113)

Das Thema weiterführend:

Ulrich Ruschig (2025): *Wie kapitalistische Herrschaft die lebendige Natur ruiniert – Artensterben, Massentierhaltung und die Vergiftung der Welt*. Köln. 176 Seiten.